

Die neueste Tanzschöpfung

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neueste Tanzschöpfung

Boécovits



Der „Truda-Trott“
zu Ehren der Kanalschwimmerin Gertrud Ederle. Bei diesem Tanz werden
die Bewegungen des Schwimmens nachgeahmt.



Warum nicht auch einen „Tunney-Trott“ zu Ehren des
Bormeisters Tunney.

Welt Schmerz

„Ach Mama, wie ist es doch traurig,
geliebt zu werden und zu lieben.“
„Wenn's ein rechter junger Mann ist,
hast Du gar keinen Grund, trostlos zu
sein, mein Kind. Das ist doch das Leben.“
„Schon recht, liebe Mutter, aber ich
muß Dir erklären: Albert liebt mich und
ich liebe Ludwig...“

Der Zweifler

Junger Vater, den Sprößling be-
trachtend:
„Sieht er mir auch ähnlich, Frau?“
„Ganz gewiß!“
„Bist Du auch sicher?“
„Ich sage Dir, wenn er noch Deine
Brille auf der Nase hätte, würde er ge-
rade so blödd dreinschauen wie Du!“

Märchen

's war einmal ein Herrschaftsgarten,
Und weiße Rosen darin,
Und um die Laube, da rankte
Dustend sich weißer Jasmin.
Und weiße Lilien nickten
In der Mittagssonnenglut,
Lewkojen und rote Nelken
Und blaßblauer Fingerhut.

Zierliche Falter umschwirrten
Und küßten die Blüten zart,
Und zierliche Demoisellen
Knixten gar niedlich, appart.
Und schneeweiß befiehte Wege
Glänzten im Sonnenschein blank,
Und Gäste aus Bern, die kamen
In Kutsche und Char à banc.

*

Heut' wachsen nur Kohl und Rüben
Und sonst, was genießbar ist,
Was schön war und unnützig, liegt schon
Seit Jahren verdorrt am Mist.
Die Falter sind längst verschwunden,
Sie küssen nicht gerne Kohl,
Die Demoisellen sind längst schon
Zumindest Großmütter wohl.

Die Laube ist ganz verfallen,
Sie war auch zu gar nichts nützig,
Die Stadt wächst rings um den Garten,
Nimmt langsam ihn in Besitz.
Und Autofamions raffeln
Geschäftig den Hügel hinan,
Und hoch in der Luft, da knattert
Und rattert ein Aeroplan.

*

Eine alte Kastanie einsam,
— Die noch das Eden geseh'n, —
Blieb halbverdorrt und gespenstig,
Vergessen vom Leben, steh'n.
Nun träumen die fahlen Blätter
In der Mittagssonnenglut,
Von zierlichen Demoisellen,
Lewkojen und Eisenhut.

Und hinten ganz, bei'm Gerümpel,
In einer Ecke am Zaun,
Da hört man zur Mittagsstunde
Ein leises, leises Geraun'.
Blaueißen strecken dort schüchtern
Ihr Köpfcchen ins Sonnenlicht,
Und zwischen verrosteten Eisen,
Da blüht ein Vergißmeinnicht. Fränzchen

*

D'Fädlermaschine

Wie das lauft ond wie das goohd;
lueg ke Nödeli chonnt üüs z'ipot.
Do werds kluppet, dei werds guo,
jezt der Fade döre gloo.
gfiischt de Schlick ond dei de Chnopf?
's Zängli chonnt ond packts bym Chopf.
's Stängli zücht der Fade grad,
's Messer haut de Nöhtlig ab. —
's isch mer, 's gieng üüs au eso.
Do wercht kluppet, dei wercht guo.
Hüt wercht zoge, morn wercht gschopft,
mengmol erbe waeder grofft
ond zwää Tägli vor em Grab
rhjt der Lebesfade-n-ab. —
D'Hauptfach blybt am Lebesfesch,
wenn dyn Fade by der hesh,
daß zom Werk, of seb chonnts a,
dy der Herrgott bruuche cha. Julius Ammann